

Liebe, sehr verehrte Damen,
sehr geehrte Herren,
Liebe Freundinnen und Freunde der Kunst,
Lieber Künstlerkollege Min Wae Aung,

Vor solchen Bildern, wie sie heute hier gezeigt werden, noch Worte zu finden, ist fast Blasphemie oder Überheblichkeit, Unbescheidenheit oder gar eine Frechheit. Andererseits, es gibt es jene alte Tradition, mit Worten zu versuchen, den Besuchern den Weg zu Bildern – noch dazu wenn sie so ungewohnt sind wie diese hier – ein wenig zu ebnen. Eine Vernissage ohne Ansprache ist wie ein Fisch ohne Butter oder auch ein Fisch ohne Wasser. Heute soll also die Tradition keineswegs gebrochen werden.

Der Künstler ist nichts, seine Kunst ist alles.

Was macht einen so sprachlos, nimmt den Atem, hält fest den Blick wie angekettet, fixiert die Füße am Boden und hindert das Weiterschreiten, dass man gefesselt gleich vor dem ersten Bild, auf welches das Auge beim Eintritt in dieses altherwürdige Haus fällt, nichts anderes kann, als zu verharren? Wollen wir nur dieser Frage nachgehen:

Die Strahlkraft der Farben dieser Bilder sind ins Überwältigende gesteigert.

Sie ist das Erste, was den Betrachter sofort einfängt und seine Blicke ohne jedes Suchen oder ja Herumirren zum Thema der gezeigten Bilder lenkt: Buddhistische Mönche und Novizen. Sie widmen ihr Dasein dem Besonderen dieser Welt, dem Geistigen. Und die den Betrachter anspringende Kraft der Farben manifestiert die Kraft der meditierenden Seelen, die im tiefen Versenken ins Geistige das Leid, den Harm, die Fährnisse, die Unbill, auch den Hass, den Zorn, die Unbotmäßigkeit, auch den Hunger, den Durst, das Leiden, Gebrechen wie Krankheiten, sogar auch das Materielle dieser Welt zu überwinden befähigt werden. Doch kaum ein Gesicht der vom Geistigen Getragenen dem Betrachter zugewandt. Im Zusammenschwingen allen Geistigen zum großen Weltgeist gibt es das Körperlich-Individuelle nicht mehr.

Diese Bilder machen die Stille sichtbar.

Die Stille hat eine Sprache. Nur in der Stille vermag man die Stille zu hören; nur in der Stille hört man den Geist der Psyche atmen. Eine Stille, die alles bezwingt, die sogar die leicht klappernden Sohlen der Fußbekleidung der heute hier so überaus zahlreichen Besucher übertönt. Nur über der Stille weht der Geist, der uns emporhebt, der uns die Schwingen verleiht, uns aus uns selbst zu befreien. Doch im Aufstieg zum Geistigen bleibt die Bindung an das Irdische. Es ist kein Entschwinden, kein Fliehen, es ist das befreiende Überfliegen der Last dieser Welt. Aber eben dennoch gebunden an den Boden. Man hört aus der Stille das feine Geräusch, das der Sand unter dem Schritt der Mönchssandalen frei gibt. Man hört aus der Stille das langsame Kullern der von der glühenden Sonne aus der Stirn gepressten Wassertropfen. Man hört das leise Knurren der Mägen der hungrigen Mönche, die ihnen geschenkten Reis und Curry in farbigen Tonkrügen und metallenen Schalen zum Essplatz tragen. Man hört das unhörbare Fächeln des erhitzten Windes mit den leichten Wollumhängen.

Diese Bilder sind die Paradoxie strikter Reduktion und liebevollen Details.

So wie in diesen Bildern die Stille ganz und gar auf ihr Stillesein und ihr Stillsein reduziert wird, findet man auch alles Objektiv auf sein Objektsein zurückgeführt. So wie sich auf dieser Welt die Wasserflächen größer bemessen als die Erdf Flächen, zeigen diese Bilder hier mehr Leerflächen als Objektflächen. Die Ganzheit von Leere und Nichtleere versetzt unsere Seele so sehr in Schwingung, dass wir selbst in der Leere das alles zu sehen vermögen, was die Welt dieser Mönche ausmacht: Wir sehen den heißen Sand, wir sehen darin die brennende Sonne, wir sehen darin den blassen Tagesmond, Wir sehen darin die sich wiegenden Bambusgewächse, die mit dem Durst ringen, wir sehen darin kleine Pflanzen, die gegen Hitze und Trockenheit ankämpfen, auf manchen Bildern sehen wir darin Tausende kleiner Reißkörner, wir sehen darin altes bröckelndes Gemäuer der Klostergebäulichkeiten. Wir sehen in der Reduktion zur Leere die Fülle der Details, zwischen denen die Mönche leben. Und diese Mönche, wie gezeichnet mit der Schreibfeder eines Poeten. Trotz sparsamstem Umgang mit Einzelheiten: Wir sehen die Leichtigkeit ihrer Bewegung, die abgelaufenen Füße, die in der Hitze brennen. Wir sehen die Würde ihres Schreitens und dadurch die Würde ihres Mönchseins. Wir sehen den Rhythmus des Gehens, das leichte Aufstauben des leichten Sandes unter dem Auftreten der Füße. Wir sehen in Haltung und Bewegung, ob Mönch oder Nonne, ob jung oder alt. Wir sehen den schmerzenden Sonnenbrand auf ihren Köpfen. Wir sehen den Faltenwurf ihre Gewänder wie im Gleichklang der Ganzheit. Wir sehen die fragilen Schattenschirme mit porzellandünnem Dach. Wir sehen sogar die Befreiheit ihrer Seelen aus den Mühen des Alltäglichen, den seidigen Schleier von Heiligkeit und Entrücktheit und zugleich ihre tiefste Verankerung in dieser Welt.

Und diese Bilder sind der unübersehbare Fingerzeig auf das, was Kunst wirklich ist.

Der Künstler hat in seiner Jugendzeit – so wie es in Burma Brauch ist – ein halbes Dutzend Jahre als Novize in einem Buddhistischen Kloster verbracht. Jedes Detail, jede Beobachtung, jede Eigenerfahrung hat sich seiner Seele eingepägt: Heiligkeit, Würde, Frömmigkeit, Bescheidenheit, Weisheit, Erhabenheit, Beschaulichkeit, auch die Weise zu essen, zu trinken, zu ruhen, zu gehen, sich zu bewegen, zu denken zu sprechen, zu beten, zu meditieren. All dies hat der Künstler verinnerlicht, so dass es heute über seine malende Hand aus ihm herausprudeln kann. So ist wahre Kunst nur dasjenige Werk, das zwingend sowohl die Anforderung der Herstellungsweise als auch die Anforderung der Wirkungsweise erfüllt.

Herstellungsweise als erstes Kriterium

Das nach innen Nehmen von Bildern dieser Welt, das dann folgende Umgestalten deren Formen und Inhalte durch den Künstler *in seiner Seele im zweckfreien Spiel aller seiner inneren seelischen Kräfte* zu neuem Inhalt und neuer Form von ganz persönlicher Prägung, das dann weiters folgende aus der Seele des Künstlers heraus wieder nach außen in die Welt Legen der neuen Inhalt- und Form-Idee in einem Prozess der Materialisierung durch Fügen zu seinem eigenen Kunstwerk dergestalt, dass ihm die Möglichkeit zur nicht gezielten, also zur freien ästhetischen Wirkung innewohnt. Das ist die Herstellungsweise eines Kunstwerkes.

Aber sie allein genügt nicht, auf dass das Werk ein Kunstwerk sei; es wäre nach diesem Gesetz nur ein nicht vollendetes Kunstwerk. Hinzu muss noch kommen eine bestimmte Wirkungsweise.

Wirkungsweise als zweites Kriterium

Das nach innen Nehmen des materialisierten neuen Bildes/Werkes und das durch dessen Form und Inhalt bewirkte *Auslösen eines ästhetischen Empfindens im Betrachter als ein dem inneren zweckfreien Spiel in der Seele des Künstlers analoges zweckfreies Spiel aller inneren seelischen Kräfte des Betrachters* als Vermittlung einer neuen Erfahrung über seine und dessen Welt. Das ist die Wirkungsweise eines Kunstwerkes.

Kunst als Kunst trägt *eine neue Sicht auf die Welt* zum Betrachter.

Dies gilt für alle Kunst, ob figürlich, abstrakt oder konkret. In den Bildern hier lässt sich bis in Einzelheiten die Klostererfahrung des Künstlers Min Wae Aung als sein Zusammenleben mit den Mönchen und Novizen, welches ihn für sein ganzes Leben geprägt hat, ablesen. Seine hier gezeigte Auswahl seiner Kunstwerke berichten über die mönchische Lebensweise im Buddhismus, wie sie sich im Materiellen und Geistigen manifestiert, wie sie den Menschen durch meditative Betrachtung in eine Seinsebene innerer Freiheit heben kann. Diese Bilder sind neue Botschaften für uns, Botschaften aus einer Welt und über eine Welt, die den meisten von uns fern ist. Bilder, die schweigend zu uns sprechen und uns durch ihre Stille zu dem hinführen, was wir das Numinose nennen. Ein als unendlich und ewig zu Erahnendes, dem die Mönche sich in ihrer Lebensweise ein wenig mehr nähern, als wir das in unserer lauten, lärmigen Welt noch könnten.

Und Min Wae Aung breitet unbewusst und ungewollt seine ganze Persönlichkeit, seinen Charakter, die Züge seines Wesens in seinen Gemälden vor uns aus. Wir sehen ihn als einen hoch sensiblen, feinen, bescheidenen, weisen, einfühlsamen, offenäugigen, offenen und zugleich geschlossenen Mönch, dessen Kloster die Welt ist, die unser aller Welt ist, weil wir alle in diese hineingeboren sind. Er ist ein Mensch von vornehmer Charakter und edler Gesinnung. Einen großen Teil seiner Erlöse lässt er jungen, noch unbekanntem Künstlern zukommen, lässt noch lernende Künstler in seiner Galerie in Burma ausstellen und in seinem Atelier arbeiten. Er tut es, weil er nicht von seinem Glauben abzubringen ist, dass Kunst Glauben an und Hoffnung auf die Bereitschaft des Menschen, den Schwächeren zu stützen, ‚kolportieren‘ kann.

Erlauben Sie mir anzumerken, dass er in diesem Glauben und in dieser Hoffnung mit jenen Einigen verbunden ist, die dem Projekt **art-st-urban** immer wieder Fundament geben und großzügig junge Künstler fördern.

Nachträgliche Niederschrift der Vernissageansprache zur Ausstellung Min Wae Aung am 6.2.2009 im Kloster St. Urban/CH

Trimbach, 9.2.09

Wilhelm Kufferath von Kendenich, Haldenstr. 59 • 4632 Trimbach • www.kufferath.ch